

„Es macht etwas mit einem“

Annette Schütz begleitet Menschen auf ihrem letzten Weg

VON CHERYL CADAMURO

Annette Schütz besucht Menschen, die am Ende ihres Weges angelangt sind. So wie 60 andere ehrenamtliche Mitarbeiter von „Omega 90“ auch. Sie erklärt, warum es mehr als nur eine Tätigkeit ist – und doch keine Besonderheit.



Um in das dritte Stockwerk der Zitha-Klinik zu gelangen, benutzt Annette Schütz immer die Treppe, nie den Lift. Und das hat seinen Grund: Die 50-Jährige ist ehrenamtliche Mitarbeiterin im Palliativpflegebereich bei „Omega 90“ – und das ist ihr Ritual.

Langsamem Schrittes nimmt Annette Schütz Stufe für Stufe. Das hilft ihr dabei, den Alltag loszulassen, ihre eigenen Sorgen vor der Tür zu lassen. Oben angekommen, bleibt sie aber erst einmal kurz stehen: „Ja, ich bin jetzt etwas aus der Puste. Das geht aber gleich weg“, schmunzelt sie.

Die „Unité de Soins Palliatifs“ (USP) befindet sich auf dem gleichen Stockwerk wie die Abteilung der Onkologie. Ein scherzhaftes Gespräch mit einer Krankenschwester später und ein paar Meter weiter den Flur entlang: ein Ruheraum. „Stiffchen“ heißt er. Braune Wände, weiße und grüne Möbel, schummrige Licht und ein Bild mit Bäumen – hier können sich die Patienten und ihre Angehörigen zurückziehen.

Die Sache mit dem Ehrenamt

Annette Schütz setzt sich auf ein weißes Sofa, es steht unter dem Bild mit den Bäumen.

Sie wählt ihre Worte mit Bedacht, muss aber gleich etwas loswerden: „Mir ist wichtig, dass das Ehrenamt im Mittelpunkt steht, nicht ich. Eigentlich müsste es mehr freiwillige Helfer geben – egal in welchem Bereich. Das ist schließlich die Aufgabe einer zivilen Gesellschaft.“

Der Fußballtrainer, der Kinder in seiner Freizeit trainiert, ist genauso wichtig wie der Flüchtlingshelfer oder eben der Mitarbeiter im Palliativpflegebereich. Doch neben dieser Überzeugung hat sie auch persönliche Gründe.

1990 erkrankt ihre Mutter – bereits zum zweiten Mal – an Krebs. „Zu dieser Zeit war nicht nur der Umgang mit dieser Krankheit, sondern auch der mit dem Tod ein anderer als heute“, erklärt die Lehrerin. „Die Palliativpflege steckte noch in den Kinderschuhen – wir waren mit unseren Gedanken allein. Ein einschneidendes, negatives Erlebnis für die damals 26-Jährige.“

2004 erkrankt auch ihr Vater an Krebs – und stirbt kurze Zeit später. Doch es gibt einen Unterschied zu dem vorigen Verlust: Der Familie stehen Pflegekräfte und freiwillige Mitarbeiter, die alle bei „Omega 90“ ausgebildet wurden, zur Seite – und zwar auf der Palliativstation. Annette Schütz ist



Annette Schütz weiß, dass das Leben nicht gerecht ist – und gibt ein Stück von ihrem Glück ab. (FOTO: L. KLAREN)

begeistert von deren Arbeit. Denn der Vater wird wie ein Mensch behandelt, eine prägende Situation für die Tochter. Und so fällt sie eine Entscheidung. Irgendwann möchte sie dieser Organisation das zurückgeben, was sie und ihr Vater bekommen haben.

Zehn Jahre später ist es dann so weit: Annette Schütz beginnt die 140-stündige Ausbildung zur ehrenamtlichen Palliativbegleiterin. Ein Jahr lang wird sie mit anderen Freiwilligen auf das vorbereitet, was für viele ein Tabu darstellt: den Sterbeprozess, den Tod.

Einmal pro Monat nimmt sie an Kursen zu den Themen Leben, Sterben, Tod und Trauer teil. Den Abschluss bildet ein Praktikum, bei dem die Auszubildenden aktiven Ehrenamtler bei ihrer Tätigkeit über die Schulter schauen.

Eine schwere Arbeit, ja, aber trotzdem pragmatischer, als viele vielleicht annehmen: „Der Tod wird oftmals tabuisiert, dabei gehört er doch zum Leben dazu. Ihn zu verdrängen macht keinen Sinn“, so Annette Schütz.

„Mir ist wichtig, dass das Ehrenamt im Mittelpunkt steht, nicht ich.“

Zweimal die Woche besucht sie Schwerkranke sowie ältere Menschen in der Zitha-Klinik und im Haus Omega. Es sind nicht nur die Patienten, sondern oft auch die Angehörigen, und manchmal sogar Pflegekräfte, die reden wollen. „Ich weiß ja, wie es ist, nahestehende Menschen zu verlieren. Das hilft bei der Tätigkeit. Aber man muss diese Arbeit für die Betroffenen und niemals zum Eigenzweck machen“, betont die 50-Jährige.

hende Menschen zu verlieren. Das hilft bei der Tätigkeit. Aber man muss diese Arbeit für die Betroffenen und niemals zum Eigenzweck machen“, betont die 50-Jährige.

„Der Tod wird oftmals tabuisiert, dabei gehört er doch zum Leben dazu.“

Die Besuche laufen immer ganz unterschiedlich ab. Die Freiwilligen richten sich bei den Gesprächen nach den Wünschen der Patienten. Es geht ums Menschsein, und darum, die Betroffenen ein Stück auf ihrem Weg zu begleiten. „Aber nur, wenn sie das auch möchten“, betont die engagierte Ehrenamtlerin.

Über nichts und alles

Persönliche Sorgen, Wetter, Politik: die Menschen die Annette Schütz an den Besuchstagen sieht, wollen über die unterschiedlichsten Dinge reden. Auch gelacht und gescherzt wird dann. Manchmal erzählen sie sogar von Dingen, die nicht einmal ihre Angehörigen wissen, ein andermal wollen sie gar nicht reden. Fünf Minuten oder zwei Stunden, auch zeitlich gibt es keine Vorgaben.

Annette Schütz bleibt bescheiden. Findet, dass sie doch gar nichts Besonderes macht. „Es sind ja nur Gespräche. Von Mensch zu Mensch. Ein Akt der Solidarität, nicht mehr, nicht weniger.“

Dann wird sie nachdenklicher, nicht immer sind die Besuche ein-

fach. „Ich habe Menschen begleitet, die in der Mitte ihres Lebens standen, die kleine Kinder hatten und einfach noch zu jung zum Sterben waren. Das macht schon etwas mit einem“, sagt sie.

Das Leben ist nicht gerecht, das weiß Annette Schütz. Nicht umsonst lernen die Ehrenamtler in der Ausbildung, das Gleichgewicht zu halten zwischen Nähe und Distanz.

Kalt lässt es die zweifache Mutter und Ehefrau trotzdem nicht. Unterstützung und Beistand erhalten die Mitarbeiter entweder individuell oder in den monatlichen Gruppentreffen, immer von Psychologen, die Vollzeit bei „Omega 90“ arbeiten.

Sie selbst arbeitet seit Beginn dieser Tätigkeit nur mehr 50 Prozent als Grundschullehrerin. So habe sie mehr Zeit für die Besuche, erklärt sie.

Von der Theorie zur Praxis

Und will ihren Satz ergänzen, doch dann tritt auf einmal eine Frau in den Raum. Sie ist verzweifelt auf der Suche nach der Brille ihres Bruders. Überall habe sie schon gesucht, ob denn niemand das gute Stück gesehen habe.

Annette Schütz bietet ihre Hilfe an. Ihr Vorschlag: Die Frau soll bei ihrem Bruder verweilen, während sie sich auf die Suche nach dem verlorenen Gegenstand macht. Was die Frau dankend annimmt. „Oft sind es genau diese Kleinigkeiten, die den Patienten und ihren Angehörigen helfen“, erklärt Annette Schütz.

„Es ist der Einsatz, der zählt“, sagt sie – man müsse es nur mit Herzblut machen. Das will sie noch einmal klarstellen, dann muss sie aber los.

Die Frage des Tages auf wort.lu

Luxemburgs Flüchtlingsheime sind überlastet. Der Bau neuer Strukturen stößt auf Schwierigkeiten. Wären Sie bereit, freien Wohnraum bei sich zu Hause für Flüchtlinge bereitzustellen?

6% Ja, ich finde das eine sehr gute Idee, um die Integration der Flüchtlinge in Luxemburg zu fördern.

8% Ja. Ich finde allerdings, dass es eine finanzielle Unterstützung für die Vermieter geben sollte.

23% Ich habe kein freies Zimmer in meiner Wohnung.

63% Ich habe generell Schwierigkeiten, fremde Menschen bei mir aufzunehmen.

1747 Leser haben an dieser Umfrage teilgenommen.



An diesem Montag stellen wir Ihnen die Frage des Tages zum Frühlingwetter. Sagen Sie uns Ihre Meinung!

Abbé Paul Weirig gestorben

Luxemburg. Abbé Paul Weirig ist tot. Der Geistliche starb am 8. März im Alter von 81 Jahren. Abbé Paul Weirig wurde am 6. Oktober 1935 in Mamer geboren. Am 5. Juli 1964 wurde er von Bischof Léon Lommel in der Kathedrale von Luxemburg zum Priester geweiht. Abbé Paul Weirig kam 1970 als Direktor des Bischöflichen Konvikts nach Echternach. Hier wirkte er auch als Leiter des Internats, der „Institution St-Willibrord“ sowie als Religionslehrer am „Lycée classique d'Echternach“. Über 20 Jahre stand er im Dienst der Jugend und verstand es meisterhaft in seiner Erziehungsarbeit, wertvolle Brücken zwischen Jugendlichen und Erwachsenen zu schlagen. Auch hat er ständig in der Pfarrei Echternach und in den Pfarreien des Dekanats mit- und ausgeholfen. Im Dezember 1991 wurde Abbé Paul Weirig zum Koordinator der Bischöflichen Konvikte und zum Pfarrer in Niederanven ernannt. Seinen Lebensabend verbrachte der nunmehr Verstorbene im CIPA „Ste Elisabeth am Park“ in Luxemburg-Stadt. sjp.

APPAAL
Association des Parents de Personnes Atteintes d'Autisme de Luxembourg
Contact: (00352) 621 637 975
www.appaal.lu – info@appaal.lu
BCEE: LU83 0019 1300 5545 7000